3472 28.07.1928 Sa

Sicherheitsventile Flugzeug und Kino



Abreißkalender.

Unser Leben hat zwei Sicherheitsventile, die es früher nicht hatte: Das Fliegen und den Film. Gemeint ist damit, daß Flugzeug und Kino für Existenzen Verwendung haben, die früher für sich und die andern oft zum Fluch wurden.

Man kommt auf den Gedanken, wenn man zum Beispiel im Kino den Film vom Bettelpoeten François Villon gesehen hat. Es ist die mit ausgelassener Phantastik aufgedonnerte Lebensgeschichte des Pariser Dichters, der 1431 geboren und Gott weiß wann gestorben ist, erst Student, dann der Streif- und Streichgenosse von Lumpen und Wegelagerern, Dieb, Totschläger, Galgenvogel, Dichter des Kleinen und Großen Testamentes, von dem es im Larousse heißt: «Confession d'un pathétique poignant, œuvre d'une poésie originale, sincère et souvent charmante».

Die Verfilmung dieses saftigen Schicksals setzt sich keinerlei geschichtsdokumentarische Grenzen. Villon raubt einen Wagen mit Lebensmitteln und schießt sie über die Festungsmauern mit einem Katapult seinen Freunden in Paris zu, von demselben Katapult verfeuert, fliegt er durch die Lüfte und durch das Dach, unter dem die rührend schöne Katharina von Vaucelles einem verhaßten Ehebündnis mit einem Vetter des Herzogs von Burgund entgegenschlummert. Der Rest ist demgemäß. Am extravagantesten an diesem Film aber sind, körperlich genommen, die Menschentypen, die in der Masse und als Solisten mitwirken.

Und da zeigt sich der Film als Verbraucher von Menschensonderfällen, die sonst mit Tragik geladen waren.

Da ist zum Beispiel ein verwachsener, buckliger Zwerg, der zu den Freunden des Dichters gehört und mit der Würze „Drolligkeit" in klug bemessener Dosis die Handlung durchstreut. Man lacht über ihn mit gutem Gewissen, weil man nicht empfindet, als ob er unter seiner grotesken Erscheinung seelisch litte. Im Gegenteil, ihr verdankt er einen Lebenszweck, eine Betätigung, die ihn über die Masse emporhebt, den Rausch eines Augenblicksruhmes, den er mit dem Adonis der Truppe teilt.

Der Film ist voll dieser häßlichkeitbegnadeten Erscheinungen, Kerle mit Menschenfresserphysiognomien, mit phänomenalen Wampen und Wänsten, mit Gesichtern, die Alpdrücken verursachen, Karikaturen aus Illustrationen zu Don Quixote, eine Sammlung von ausdrucksvollen Übertreibungen. Man denkt mit Schaudern daran, wie Menschen mit dem Kainszeichen solcher Häßlichkeit im Leben zurechtkamen, ehe sie durch die Anzeigen der Filmgesellschaften aufgestöbert und als Höhepunkte in ihrer Art im Kino verwandt wurden. Galten sie nicht als Gezeichnete, die geächtet und verspottet das Leben als eine drückende Last bis zu Ende trugen?

Wenn François Villon heute lebte, wäre er zweifelsohne Flieger geworden und hätte wahrscheinlich schon die Überquerung des Ozeans versucht. Er war der Typus des Ungebändigten, in dem der Drang ins Weite mit der Lust am sinnenden Sichversenken gepaart ist. Der Landstreicher und Dichter. Wieviel Tausende sind an dieser Veranlagung zugrunde gegangen, an der Unfähigkeit zum festen Verwurzeln und zum Aushalten im Pferch. Früher klebten sie an der Erde, heute führen für sie Wege durch die Luft. Nicht immer zum Erfolg, aber immer zur Entspannung und Entbürdung. Ein Ziel ist da und ein Weg zum Ziel, wo sonst die granitne Mauer der Unmöglichkeit stand. Früher brachen sie unter dem Zwang ihres Dämons aus und gerieten in Schimpf, heute kann ihr Draufgängertum in Erlebensmöglichkeiten ausebben, die ihre Grenzen im Äther haben.

Samedi 28. 7. 1928